

als Zerstörer, eben als «Räuber», galt. Diese Funktionen eindeutig nachzuweisen ist aber recht schwierig, denn es gelingt nicht oft, Raubvögel bei erfolgreicher Jagd zu beobachten, und noch seltener sind über Zustand und Verhalten der Beute eindeutige Aussagen möglich. Das nachstehende Beispiel der Beuteauswahl aus einer Art, welche in gesundem Zustand gar nicht als Beute in Frage kommt, verdient daher, festgehalten zu werden:

Am 16. August 1962 beobachteten Rolf HAURI und ich am Stausee Niederried (Bern) u. a. etwa siebzig Lachmöwen, *Larus ridibundus*, welche auf dem Schlick zwischen zwei Schilfinseln eng beieinander standen. Die meisten trieben Gefiederpflege; einige wenige schliefen, andere nahmen gelegentlich Futter auf. Plötzlich glitt ein grösserer dunkler Raubvogel rasch über die Schar hin und verschwand hinter dem Schilf. Zum richtigen Ansprechen hatte er uns nicht Zeit gelassen. Wir rieten auf Mäusebussard, weil keine «Habichtspanik» entstanden war (die Möwen hatten bloss die Köpfe gehoben), und weil das Augenblicksbild auch nicht auf die Rohrweihe passte. Nach drei Minuten erschien der Vogel wieder — richtig, ein Bussard, *Buteo buteo* —, stiess mitten in die nun auffliegenden Möwen, schlug eine, die infolge eines gebrochenen Flügels nicht hochkam, und strich mit ihr über den See. Der Möwenschwarm spektakelte schreiend umher, ohne dass eine einzige daraus auf den Bussard gestossen wäre. Viele Vögel lösten jedoch Kot. Nach zwanzig Metern liess der Raubvogel seine flatternde und pickende Beute wieder ins Wasser fallen und landete auf einem nahen Floss. Die flügelahme Möwe ruderte zurück, trippelte auf den Schlick (wo die übrigen jetzt auch wieder einfleien) und ordnete sich das Gefieder. Anscheinend hatte sie vom Zwischenfall keinen zusätzlichen Schaden erlitten. Sieben Stockenten schwammen unterdessen dem Floss zu und musterten minutenlang mit schräg gehaltenen Köpfen den dort sitzenden Bussard, dann wendeten sie wieder dem Schilfrand zu. Der Raubvogel äugte noch längere Zeit nach der entwischten Beute, und wir erwarteten einen weiteren Versuch; doch gab er das Unternehmen (vorläufig?) auf und strich in den Uferwald hinüber.

Hans HERREN, Bümpliz

Auseinandersetzungen zwischen Sperber und Tannenhäher. — Am 4. Oktober 1962, um 4 Uhr nachmittags, sah ich am Hang zwischen Sils Maria und Surlej (Oberengadin) bei einem zackigen Felskopf mit lichtem Arvenbestand einen Sperber, *Accipiter nisus*, auf einen Tannenhäher, *Nucifraga caryocatactes*, stossen. Der Häher entwich der Felswand nach abwärts mit geschickten Wendungen und flog dann wieder zum Felskopf hinauf, wo er in der Krone einer Arve verschwand. Der Sperber flog in weiterem Bogen höher hinauf und setzte erneut zum Angriff an, so dass der Häher seinen Sitzplatz verliess und sich das Spiel wiederholte, doch wurde der Häher nach einigen ersten Touren frecher, indem er nicht mehr in der Krone, sondern auf dem Gipfel einer Arve Zuflucht nahm. Setzte der Sperber nicht gleich zum neuen Angriff an, so geschah es auch, dass der Häher horizontal ins Tal hinausflog, nachher von oben angegriffen wurde, dann aber zuweilen nicht sich fallen liess, sondern selbst zum Angriff übergang — schräg von unten den Sperber mit Erfolg in die Defensive drängend. Ich bemerkte dann noch einen zweiten Tannenhäher beim Felskopf, doch sah ich nicht, dass beide zugleich den Sperber angriffen. Nach vielleicht acht Minuten flogen die beiden Häher nach Südwesten den Hang hinauf, während der Sperber sich über dem Felskopf mit einem grösseren, leider nicht sicher identifizierbaren Raubvogel beschäftigte und diesen verfolgte. Wie mir Herr Dr. MELCHER noch mitteilte, sind in dieser Gegend Kämpfe zwischen Sperber und Tannenhäher nicht selten. Sie dürften regelmässig mit «unentschieden» endigen.

H. E. RIGGENBACH, Basel

Lachmöwen verzehren Stichlinge. — Der etwa sieben Zentimeter lange Stichling, *Gasterosteus aculeatus*, war in der Schweiz früher nur bei Basel verbreitet. Wohl von Aquarienliebhabern ausgesetzt, hat er sich seit einiger Zeit im